

der Mensch für den Eintritt des Freitags immer empfänglich bleiben, und es wird immer Leute, besonders unter der Jugend geben, die in dieser Zeitperiode in einen fieberhaften Zustand geraten.

Die Chemie des Schlafes. Während eines tiefen Schlafes ist der Mensch ein anderer als im wachen Zustand. Den Unterschied bedingt nicht nur die fast gänzlich ausgeglichene Temperatur des Gehirns, sondern auch eine wesentlich andere Regelung der Vorgänge in anderen Organen. Insbesondere ist auch der Stoffwechsel während des Schlafes ein anderer, wie Dr. Hirschfeld vor dem Verein in Hamburg auf Grund umfangreicher chemischer Untersuchungen nachgewiesen hat. Während der Nacht herrscht nämlich die Wärme wesentlich mehr, Stoffe aus, die als Embryonenstoffe des Stoffwechsels zu betrachten sind, darunter hauptsächlich Phosphor- und Schwefelwasser- und Stickstoff, das nun jemand schliefen und sind diese Stoffe somit zum größeren Teil in seinem Körper zurückgelassen, so dauert es gewöhnlich bis zur nächsten Nacht, bis der Körper sich ihrer entledigen kann. Außerdem wird durch eine Veratmung der Atmungsorgane auch die wichtige Ausscheidung des Chlor gehört, die sonst während des Tages am härtesten ist, aber nach einer schlaflosen Nacht unterbunden wird. Es ist gewiss eine für die ärztliche Wissenschaft hochwichtige Erkenntnis, daß Schlafmangel dazu führt, gerade die härtesten Säuren um 2 oder 4 Stunden im Körper zurückzuhalten. Man braucht nur daran zu denken, wie viele Krankheitsfälle durch mangelhafte Ausscheidung solcher Stoffe bedingt werden. Dr. Hirschfeld hat durch längere Versuche noch genauer ermittelt, in welchen Tageszeiten die einzelnen Stoffe am härtesten ausgeschieden werden. Von 3 bis 7 Uhr morgens der Nacht, während die Tätigkeit der Nieren während der höchsten aktiven Stunden des Tages schliefen, etwas sinkt. In welcher Weise das Zustandekommen und der Verlauf des Schlafes verläuft mit diesen Tatsachen sehr zusammenhängt, kann noch nicht gesagt werden. Da die Entziehung des Schlafes neuerdings mit der Bildung eines „Ernüchterungsgiftes“ in Verbindung gebracht wird, kann vielleicht gerade die Chemie zur Aufklärung des Schlafes führen.

Apophorismen.

Aus einer Philosophie des Lebens.
Von Universitätsprofessor Georg Simmel-Berlin.

Das Wesen des Tragischen ist vielleicht damit zu bestimmen: Daß ein Schicksal gegen den Lebenswillen, die Natur, den Sinn und Wert einer Existenz zerstückelt gerichtet ist — und daß zugleich erfindbar wird, dieses Schicksal, das aus der Tiefe und Unvermeidlichkeit, von dieser Existenz hervor. Die Tragik des Trauerlichen ist in der Regel dies, daß das Abhängigkeitsverhältnis, das sie stiftet, dennoch in dem Fundament ihres Wesens angelegt ist. Der fallende Dachtstein tödtet einen Jungen, sohnungslos, lebenswichtigen Menschen; das ist an sich eigentlich nur tragisch, nicht tragisch. Dazu wird es von dem Schicksal aus, daß der Tod eben das die Notwendigkeit und Bestimmung aus dieses Menschen war, deren Vollzug aber gegen andere Notwendigkeiten und Bestimmungen seiner Person gerichtet ist, was sie vielleicht im Alter nicht mehr sein würde. Das Maß der Spannung; daß das, was ein Leben zerstört, aus einem Inneren dieses Lebens selbst notwendig war, ist das Maß des Tragischen. In dem Schicksalstrahlenden Tragischen ist dies ganz deutlich. In der antiken Tragödie tritt an die Stelle der personalen Notwendigkeit, die das Wesen des sterbenden Geschehens ist, die Schicksalsnotwendigkeit entsprechend der Sinesisweise des Altertums, die überhaupt nicht eine individuelle Bestimmtheit als metaphysische Basis des Lebens der Person faßt. — Das Verhältnis des Schicksals zum Tragischen ist damit bezeichnet, daß das gegen die Lebensintention gerichtete im Schicksal nicht den letzten Lebensgrund und sein notwendiges Verhängnis realisiert, sondern gegen diesen ganz zufällig ist, mit ihm gar nicht zu tun hat, so daß es schließlich auch überwunden werden kann als bloßes Spiel jetzt. Im Tragischen ist das äußerlich zufällige ein innerlich notwendiges, im Schicksal das äußerlich notwendige ein innerlich zufälliges. Im Tragischen lebt eine tiefe Harmonie zwischen dem Willen im Menschen und dem, was dieses Willens zerstört, in Schicksal und Verhängnis sich beides, und darin liegt der Charakter, das Nididität. Darum ist die betragene Frau tragisch, weil sich darin das Schicksal ihrer Schwäche vollzieht, der betragene Mann komisch, weil es sich für ihn, den Starzen, nicht paßt, wegzugehen zu werden.

Der Begriff des Trostes hat eine viel weitere, tiefere Bedeutung, als man ihm gewöhnlich zuschreiben pflegt. Der Trost ist ein trostgebendes Wesen. Trost ist etwas anderes als Hilfe — sie sucht auch das Tier; aber der Trost ist das merkwürdige Erlebnis, das zwar das Leben bestehen läßt, aber sozusagen das Leben am Leben anhebt, er betrifft nicht das Liebel selbst, sondern dessen Stellen in der letzten Minute, der Zeit. Dem Menschen ist im großen und ganzen nicht zu helfen. Darum hat er die wunderbare Kategorie des Trostes ausgebildet — der ihm nicht etwa nur aus den Worten kommt, wie Menschen sie in diesem Trost sprechen, sondern der er aus hundertfachen Geschehnissen der Welt zieht.

Der Dichter — zunächst der dramatische — hat die große Liebe, die selbst dem, der unrecht hat, noch recht gibt. Mindestens das Recht der Existenz. In der Wirklichkeit existiert das Böse nicht auf Grund eines Rechtes dazu, sondern nur, weil es eben da ist. Im Kunstwert aber hat es eine Existenz nur, weil es so ihr verrechtigt ist.

Eine ganz eigenartige Stelle nimmt in der Geschichte der Menschheit der „Vorläufer“ ein. Inwieweit die Entwicklungsstufen herrscht, ist jeder Mensch Vorläufer, aber auch jeder eigentlich Erfüllung. In der Form ständiger Prinzipien besteht beides nebeneinander. Man soll sich so verhalten, als ob man der Vorläufer aller Erfüller wäre und als ob man der Erfüller aller Vorläufer wäre.

Rauchmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 20:
„Sielektern“.

Nächste Lösungen gingen ein 9. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug 20, das Rätsel wurde richtig gelöst:
aus Halle von: Frau Sagemann, Margarete Slobe, Frau Minna Erdmann, Otto Dreifuss, J. Dörfler, Marianne Staute, Frau W. Köber, Gertrud Wöde;

von auswärts: Albert Adrich-Wehrens, eleg. geb. entfall auf Albert Adrich-Wehrens.

Rätsel.

Das erste Paar ist gut und leicht und sieht darin mit Windseile. Das zweite Paar ist dick und fest Ein echtes Kind der Mutter Erde. Es hegt die und pflegt die, und willig gibt sie ihre Schäge. Doch ist das erst im zweiten drin, so hat das zweite andern Sinn. Dann wird das beide Ganze drans. Von Weibern tönt das keine Drans.

Prämie: „Deutschlands Helden in Krieg und Frieden“ von Karl Neumann-Estrel, eleg. geb.

Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangt sein.

Staufaufgabe.

Bei einem Mühl-Namts erhält V. der Vorstandspieler, auf folgenden Karte den Namts:

10, K, D, 9, 8, 7; bK, D, 9, 8.

Deutsch.



Französisch.

Treff-John, Treff-König, Treff-Dame, Treff-Neun, Treff-Acht, Treff-Zieben, Treff-König-König-Dame, Treff-Neun, Treff-Acht, Treff-Zieben, Treff-König-König-Dame, Treff-Neun, Treff-Acht, Treff-Zieben.

Lösung der Staufaufgabe aus Nr. 14.
Kartenvorstellung:

10, K, D, 9, 8, 7; bK, D, 9, 8, 7.
8, bK, bK, D; ca, 10, K, D, 9, 8, 7.
8, a, bK, bK, D; da, 10, K, D, 9, 8, 7.
Zitat: aa, 10.

Ziel:

1, 8, bK, cB, ab (H. G.) H. muß darüber geben, wenn er nicht an seiner d. Note abhängen will.
2, 8, bK, ab, bK (H. G.). — 3, 8, bK, bK, ab (H. G.).
4, 8, bK, ab, ca. Die anderen Stände nimmt V. bis auf:
10, 8, ab, cB, ab (H. G.). Damit hat H. nur 40, V aber 50 Augen erreicht.



Nr. 21 Halle a. S., den 21. Mai 1911

Ein Treffer?

Von Clara Dietlin. (Nachdruck verboten.)

Wir haben eines Sonntags früh beim Kaffe. Mein Mann hatte sich die Pfeife angezündet und las dabei die Zeitung. Von Zeit zu Zeit unterbrach er die Lektüre, um ein Schloßchen aus der Schloßkammer zu entnehmen. Wir sahen ruhig zu, bis die Unterhaltungspause über, in die ich mich eilig verteilte. Der tags bemessene Wochentag der spannenden Geschichte war vorüber: die interessante Stelle schloß natürlich wieder. Fortsetzung folgt! Ich mischte den übrigen Inhalt.

„Du, Adolf, ich einmal zu.“
„Der Hauptgewinn der diesmaligen 15. Landeslotterie in Braunschweig von 60 000 Mark fiel auf ein Los in unserer Nachbarschaft. D. Dem Rechen und Spielten es zwei Arbeiter, die nun mit ihren Familien einer sorgereitern Zukunft entgegenzusehen vermögen.“

„Lust!“ brumte mein Mann als einzige Antwort. O wohl er war noch in die Wollst verfallen, da durfte ich ihn nicht hören. Nach einer kleinen Weile legte er jedoch die Zeitung lässig beiseite.

„Kannst du mir sagen, was das für ein Los ist?“
„Nur.“ Ich zeichnete mit dem Finger die Gewinnliste.
„Ich trete häufig für die Leute!“

„Wahrscheinlich.“ Ich dachte eigentlich auch einmal ein Los nehmen. Schließlich muß doch einer gewinnen, warum zum Beispiel nicht ich? Es brauchte gar nicht einmal eine Klassenlotterie zu sein. Ganze Lose sind darin zu teuer und mit anderen Leuten geteilt spielen, ist in unserem Landlädchen kaum angenehm, weil gleich jeder darum wüßte. Ich dachte vielmehr an eine einmalige Lotterie zu irgendeinem guten Zweck veranstaltet, in der ein Los nur 3-5 Mark kostet. Besser, man so, was für eine wohltätige Sache, übrigens merkt man die paar Mark faun.“

„Darum wird nichts, liebes Kind, so gern ist Dir sonst ein Wunsch erfüllt. Lotterien bedeuten für mich eine Verschwendung.“
„Die paar Mark?“ Die ich dafür ausgeben, waren mein wertvollstes Eigentum, das, sicher angelegt, sich mehr, wenn auch langsam, zu vermehren pflegte. Ich dachte, ich muß mich in hundert Jahren neunundneunzigmal, Gewinne ich, so braucht es deshalb immerhin eine namhafte Summe zu sein! Ich erhalte vielleicht meinen Einfluß oder eine Kleinigkeit darüber zurück, ja! Aber durch Zweifel, Anstrengung und Sorge vergrät, da, wo ich müde, gleiches zu erreichen vermöge. Was nun die sogenannte Wohlthatigkeit betrifft, so faun man sie dreißig als verfehlerte Sachheit bezeichnen. Will ich wohnen, so muß es ohne Hintergedanken an eigenen Vorteil geschehen.“

„Aber so viele Leute spielen“, warf ich ein.
„Wären sie, was reiche Menschen tun, kümmerlich nicht?“
„Wenigstens, wenn wir den Hauptgewinn gönnen!“

„Wenn! Wie viele Tausende denken so; mancher hofft sein ganzes Leben lang darauf und gibt für viele Verdienste ein Kapital hin, das, geparrt, einen sicheren Notbehalt für sein Alter gebildet hätte!“

„Dennoch fähste er sich glücklich dabei. Das Aufregende der Erwartung, Hoffnung und Enttäuschung, das Fortwährende „up and down“ erhält diesen Menschen jung. Unbewußt wandelt sich ihm nach und nach die bloße Hoffnung auf Glück zu wirtschaftlichem Eigenes, denn es handelt ihn selbst um zu weiten Schritte, zu festeren Grunden, die lebend, betrachtend auf sein ganzes übriges Leben wirkt. Wer wollte da noch von „zu teuer bezahlt“ reden, oder wie gäbe es bei solchen Menschen ein frohloses, bedürftiges Alter?“ — Wie gut mir die Rede tat! Die mußte einschlagen.

Wichtig stand der Gatte auf, legte die Pfeife aus der Hand, brühte einen Auf auf meine Stirn und sagte lächelnd:

„Gehere! Gehere!“ Aber sich, wie geistigt wird nicht. Ich fand nun adäquat Tadel ohne Streit und Krieg bestrafte, wollen wir jetzt noch mit Angst anfangen, bloß um des teilsigen Geldes willen? Unsere Gattin ist zwar klein, aber wir haben doch ausgedient, was wir brauchen, sogar —“

„Es wäre aber so herrlich, wenn man einmal für längere Zeit aus den Sorgen der Welt und der Sorgen der Welt aus dem Leben in Italien für uns beide zum Beispiel, — das dürfte ich mir himmeln!“

„Zum Glück, ich habe ich's aber fast! Wie ich wohl auch ohne Italien leben können! Die ganze Zeit fage ich „nein, es wird nicht geliebt“, — Du sagst natürlich immer wieder von vorn an. Die richtige Weisheit, meine Liebe, ist es, was von dem berühmtesten Lotteriekam hier, merke Dir das!“

Wiederlich kampte er im Zimmer herum und gab sich erst zufrieden, als seiner Pfeife dicke blaue Rauchwolken entströmten.

„Zuletzt ergab ich mich dem. Die Männer sind einmal alle Tyrannen; jeder in seiner eigenen Welt. Will man etwas der ihnen ausrichten, so faun es nur trophendulde geschehen. Sei man fe unermesslich gewonnen, so kann man sicher sein, daß sie mit dem Unrecht erlassen, was sie bei sich haben.“

„Um einer schwer heimgekehrten Nacht aufzustehen, war vor einiger Zeit eine Lotterie veranstaltet worden, die auch in unserem Schicksal gegen Abwas an Losen faun. Mit Spannung wüßte man den halb fahimendenden Ziehung ergebnis, und wirklich fiel ein anderer Gewinn auf das Los des erkrankten Wirtmeisters Schlicher, unseres langjährigsten bis-aus.“

Das war der erste Tropfen auf das steinerne Herz meines Herrn und Gebieters.

„In aller Ruhe und Stille vertrieblaste Welter Schlicher nun seinen langgehenden Verzweiflung. Mutter und Zimmerleute dankten bald eilig an seinem Hause, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit entfiand dort drüben ein Raubtödel, so wüßig, wie er in der Großstadt nicht besser zu finden war. Tränen gäbe so wüßigendenden Studien und stöhlige Zeiten, das gab die vielen wohlhabenden Bewohner des Ortes bald als häßliche Stunden einstanden und der ehemalige Wirt infolge dessen sich auf dem besten Wege befand, zum reichen Manne zu werden.“

Dieser Erfolg bedeutete den zweiten, eindringlicheren Tropfen auf Adolfs Hiebelitz. Ein paarmal liberaltete ich meinen Gatten, wie er vom Fenster aus die Angelegenheit des Nachbarn schmeckend beim betratete. Er sprach sich aber nicht aus, folglich konnte auch ich schweigen, ganz geistig! Nur einen kleinen Zusatzer konnte ich nicht unterdrücken, als ich die wüßigsten Gewinne von irgendeiner Dombau-Lotterie las, deren Veranstaltung man uns zuschrieb. Da ich einmal heimlich probierte? Ich hatte noch nie ein Geheimnis vor Adolf gehabt, er würde mir's anmerken, und dann war's erst recht schlimm. Lieber selig ich mir die ganze Geschichte aus dem Kopfe. — Adolfs hatte schließlich auch recht. Ich bin derhoff, wo man wieder mehr in Gesellschaften ging, faun man auch auf andere Gedanken.

Wäre mein Mann in meiner Seele gefehen? Seit langem war er nicht so unermüdet und glücklich gewesen wie jetzt. Ich brühte er meine Sätze, lächelte mich fragend an, ja ein paarmal unarmte und fähste er mich so fähmlich, wie seit unserer Brautzeit nicht mehr. Natürlich fähste ich mich darüber sehr gebend, eifriger als sonst machte ich Toilette und verächtlichst bereitete ich dem Gatten die Ziehungspfeife, obwohl sie nicht gerade zu den billigsten gehörten.

„Eben war für den Wirt ein Hofe so recht fähig geworden gebracht. Die Bediensteten, die ihn annützig und wüßigend durchmühten, erreichten das Aussehen dunklen Verfalls. Stübchen von zerlassener Butter und Sahne trielten wieder und

Verf. u. Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlaa von W. Rufschob. — Verantwortl. Redakteur: Conrad Vogl, Halle a. S.

